Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 28 — Zürich, 13. Juli 1928 — X. Jahrgang

Wochenchronik.

Cöln, den 10. Juli.

Wenn zur Sommerszeit die Parlamentssäle sich leeren und die Regierungsmänner inkognito ans Meer oder ins Gebirge ziehen, dann ist auch für die Zeitungsleute der Augenblick gekommen, da sie ihr Bündel schnüren dürfen. Ihr Reiseziel ist dieses Jahr gegeben: die „Presse" lockt in der Stadt des schönsten aller zweitürmigen gothischen Dome. Unterwegs bieten die immer noch besetzten und die unlängst frei gewordenen Rheinlandgebiete reichlich Gelegenheit zu politischen Betrachtungen. Die „Pressa" selbst ist getreues Spiegelbild der Politik der ganzen Welt. Viel größer als bei jeder frühern internationalen Ausstellung in Deutschland zeigt sich die Beteiligung der ausländischen Kulturstaaten, — allein trotz dieser völkervereinigenden Tendenz läßt die „Pressa" manche Blicke in eine Wirklichkeit tun, die noch fern ist von Völkerversöhnung.

Ein Aufenthalt in Mainz, der Stadt der Gutenberg-Erinnerungen, bildet das beste Vorspiel für den Besuch der Cölner Ausstellung, an der Gutenbergs Kunst Welttriumphe feiert. Mainz, immer noch besetzt! Auf dem Gemüsemarkt beim Dome, der eben jetzt vollständig renoviert wird, herrscht in den Vormittagsstunden lebhaftes Treiben. Im Gewühle der Verkäufer und Käufer tauchen immer wieder französische oder belgische Soldaten auf, einzeln oder in Gruppen. Ein Militärfuhrwerk rasselt durch die Menge. Bei einem Südfrüchtenhändler wählt eine elegante Französin die feinsten aller Ananas, Melonen, zarte Spargeln und Artischoken; alles verschwindet im Korb des schwarzen Soldaten, den die Offiziersgemahlin als Bedienten mit sich führt. Vom Palast des Ex-Großherzogs von Hessen weht die französische Fahne und sagt an, daß hier nun der General residiert. Das Zeughaus hat seine historische Waffensammlung mit den Trophäen von 1871 auslogiert, um den Besatzungstruppen Platz zu schaffen. „Foyer du soldat" verkündet eine Inschrift; es ist das die Gründung der franco-amerikanischen Vereinigung für Soldatenheime. Abends, im Hotel an der Rheinstraße, hat sich in der diskreten Nische neben uns ein belgischer Offizier mit seiner Dame angesiedelt: es schäumt der Rheinwein in hohen Kelchen. Gar Vieles in dieser urdeutschen Stadt ist auf das fremde Militär zugeschnitten. Die Zeitungsverkaufsstelle im Bahnhof bietet eine so reiche Kollektion französischer Blätter, wie sie kaum irgendwo im Ausland zu sehen ist. Darf es verwundern, wenn der gute Mainzer Droschkenführer uns zuflüstert: „Wenn wir sie nur bald los hätten!"

Cöln ist frei. Die schönen Hotels um den Dom herum, die vor nicht langer Zeit noch von der Besatzung beschlagnahmt waren, stehen wieder im internationalen Verkehr. Im Domhotel erwartet man die Flieger der „Bremen". Und wirklich, in den Nachmittagsstunden, da wir durch die „Presse" wandern, surrt es hoch über dem Pressa-Turm und eine vieltausendköpfige Menge schaut himmelwärts. Köhl und von Hünnefeldt kommen direkt von Doorn. Bevor sie der großen Demonstration der Weltherrscherin „Pressa" ihre Visite machen, haben sie ihren einstigen „obersten Kriegsherrn" besucht. Auch ein Zeichen der Zeit!

Die „Pressa" selbst ist ein einzigartiges Unternehmen; wenn unsere „Saffa" einen Zehntel ihres Erfolges aufweist, dann wollen wir Schweizerinnen uns glücklich schätzen. Riesig ist ihre Ausdehnung dem Rheine entlang gegenüber dem alten Köln. Man glaubt sich in einem Zauberland, wenn das Ausstellungsareal und die Stadtfront abends in einem Lichtermeer erstrahlen. Die ganze Bevölkerung der Stadt scheint sich in die Presse zu ergießen zu all den Veranstaltungen des Vergnügungsparkes, zur Freilichtbühne, zu den religiösen Aufführungen usw.

Man tut gut, mit festem Programm in die Ausstellung zu treten; fünf Tage wenigstens erfordert die Besichtigung, so meint ein Cölner; man könnte ebenso wohl von einem Monat sprechen, wenn man unter Besichtigung ein Insichaufnehmen und Verarbeiten versteht. Politisch interessant sind namentlich die im Staatenhaus vereinigten Kollektionen der verschiedenen Länder und die Kollektivausstellungen des deutschen Zeitungsverlegervereins. Es fehlt da nicht an politischen Demonstrationen. So hat z. B. die Kollektivausstellung besetzter Gebiete eine lange Fläche belegt, die das Motiv zeigt: „Deutschland, Deutschland über alles" und darunter nur die Aussprüche: „Wir wollen frei sein wie die Väter waren" (Schiller) und „Wer viel gelitten, hat das Recht frei zu sein" (Goethe). Eine „Grenzpost" zeugt augenfällig für das Deutschtum der neubelgischen Gebiete von Eupen und Malmédy! u. s. f.

Zum Schluß sei erwähnt, daß das „Schweizer Frauenblatt" in der Abteilung „Frau und Presse" zu oberst auf der Liste der schweizerischen Frauenpublikationen prangt und somit den Ehrenplatz erhalten hat, der ihm gebührt.

J. M.

Aufruf an unsere Leserinnen!

Jede Bewegung sucht ihre Ideen in weitesten Kreisen zu verbreiten. Eines der wirksamsten Mittel hiezu ist heutzutage die Presse. Die schweizerische Frauenbewegung aber hat je und je die Erfahrung gemacht, daß verhältnismäßig sehr wenige Tageszeitungen ihre Einsendungen aufnehmen, oder öfters auch deren Form ändern, so daß gerade das für unsere Bewegung Wichtige verloren geht. So ist sie dazu gekommen, ein eigenes Organ zu gründen, ein französisches und ein deutsches: Das Schweizer-Frauenblatt.

Ist es nun notwendig für ein Blatt, daß es genügend Abonnenten besitzt, um finanziell lebensfähig zu bleiben, so ist es für die Ideale, die es vertritt und die Grundsätze, die es proklamiert, wichtig, daß es von möglichst vielen Menschen gelesen werde. Dieser doppelte Zweck muß dadurch erreicht werden, daß alle diejenigen, die es kennen und schätzen gelernt haben, neue Abonnenten zu gewinnen suchen. Jedermann weiß, daß dies weder eine immer sehr angenehme noch sehr leichte Sache ist. In diesem Jahr aber, wo die schweizer. Frauenbewegung durch die Durchführung der Saffa so starke neue Impulse des gemeinsamen Schaffens und der geistigen Solidarität erhält, sollte auch dem Frauenblatt mehr Interesse entgegengebracht werden als bisher. Es wird über die Saffa nicht nur in stark vergrößerter Auflage erscheinen, sondern wird wertvolle Originalartikel aus allen Gebieten der schweizer. Frauenarbeit, sowie ausführliche Saffa-Berichte bringen.

Um unseren Abonnentinnen und Leserinnen eine kleine Gegenleistung zu bieten, wenn es ihnen gelingt, dem Frauenblatt neue Abonnenten zu werben, hat der Vorstand desselben beschlossen, folgende „Prämien" auszusetzen:

1. **Für Gewinnung von 5 neuen Abonnentinnen auf Jahresabonnement entweder ein Gratis-Abonnement auf das Schweizer-Frauenblatt oder ein Bon im Werte von Fr. 10.— zur Auswahl eines Gegenstandes an der Saffa in Bern.**
2. **Für Gewinnung von 10 neuen Jahresabonnentinnen überdies ein Freibillet für die Fahrt nach Bern zur Saffa (nach den Saffa-Tarifen der S. B. B.) von irgend einem schweizerischen Orte und zurück mit Schnellzugszuschlag.**

Bedingung ist natürlich, daß es wirklich zum festen Jahresabonnement gekommen ist. Im Falle es nicht möglich ist, sofort den Abonnementsbetrag einzusenden, genügt es, die Adresse der Administration Ovag A.-G., Tödistraße 9, Zürich aufzugeben. Wenn für die gleiche Adresse zwei oder mehrere Nennungen kommen, so gilt die erste.

Im Interesse des Blattes, für welches von einer relativ kleinen Zahl unserer in der Bewegung tätigen Frauen immer noch große Opfer gebracht werden müssen, sowie im Interesse der möglichst weiten Verbreitung unserer Ziele wäre es erfreulich, wenn im Saffa-Jahr auch dem Frauenblatt ein deutlicher Aufschwung beschert würde.

Schweizer-Frauenblatt.

Ausstellungstage in München.

D. Nicht umsonst hat man die Münchner Ausstellung „Heim und Technik" ein Ereignis für die Frauen genannt. In doppeltem Sinne trifft dies zu. Einmal haben die Frauen in einem ganz ausgedehnten Maße, wie sonst noch nie an einer Ausstellung, hier mitgearbeitet, wir treffen unter ihnen Namen von bestem Werte wie Gertrud Bäumer, die Münchner Stadträtin Luise Kiselbach, Frau Ender, die Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, die Reichstagsabgeordnete Dr. Lueders, Frau Clara Mende, Maria Jecker, die Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine (der nun über eine Million Mitglieder zählt und dies in dem kurzen Zeitraum von nur 10 Jahren), Elisabeth Boehm, die Vorkämpferin der Landfrauenbewegung, Dr. Erna Meyer, die Vorkämpferin für die Rationalisierung der Hausfrauenarbeit usw. Die Ausstellung trägt denn auch ganz das Gepräge der Frauen, es ist ihr Interessengebiet, das hier im Mittelpunkt aller Betrachtung steht. Andererseits hat auch Industrie und Technik sich ganz und willig in den Dienst dieses Gedankens gestellt und sich in einem hervorragenden Maße beteiligt. Aus dieser restlosen Zusammenarbeit ist denn nun wirklich etwas ganz Bedeutungsvolles entstanden: Eine systematische und ganz umfassende Darstellung der heutigen Aufgaben und Möglichkeiten des Haushaltes auf der einen, der Technik als Dienerin und Helferin zur Erfüllung dieser Aufgaben auf der andern Seite. Und der überwältigende Eindruck ist dieser: Welche Wandlung zur Verwissenschaftlichung ist unser Haushalt im Begriffe durchzumachen. Gottlob! sagen wir. Denn der Haushalt, die Pflegestätte des lebendigen Menschen, von dessen Führung sein Gedeih oder Verderb — ja des ganzen Volkes — abhängt, muß so gut ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und technischer Organisation werden, wie z. B. Industrie, wie Landwirtschaft, ja noch mehr als diese. Denn hier geht es nicht um Geld und Sachwerte, sondern um den Wert des lebendigen Menschen. Es ist ein Ruhmestitel dieser Ausstellung, daß sie in so wissenschaftlicher Weise, so abseits aller zufälligen diletantischen Zusammenstellung und doch in einer so überaus lebendigen und anschaulichen, ja geradezu künstlerischen Art dieses weitschichtige Material bearbeitet und aufgebaut hat. Wer irgendwie von unsern Frauen die Möglichkeit hat, sich diese Ausstellung anzusehen, der sollte es doch ja nicht versäumen.

Feuilleton.

Mütter römischer Kaiser.

Die „glücklichen Mütter" könnte man in einer Variante des bekannten Wortes „Les peuples heureux n'ont pas d'histoire" sagen, „haben keine Geschichte" — wohl aber die kämpfenden und unglücklichen. Dies trifft vor allem für die Zeit zu, die wir wegen ihrer interessanten Frauengestalten gewählt haben: Die Epoche der Cäsaren.

Das Schicksal der Dynastien, deren klangvolle Namen den Völkern dreier Erdteile Sicherheit, Ordnung, Wohlstand, ruhige Entwicklung oder Wirren und Untergang bedeuteten, hing nicht nur von Politik, Krieg oder Verwaltung ab, sondern sehr oft von der Gesinnungsart der Gattinnen und Mütter der Weltherrscher. Diese Frauen konnten entweder zur Festigung des Friedens beitragen oder durch Entfachung des inneren Haders den Zusammenbruch der Familie beschleunigen und damit die Festigkeit des ganzen Reiches lockern.

Zu Beginn des Kaisertums scheiden sich schon die beiden Frauentypen deutlich voneinander. Die auf dem aristokratisch gediegenen Herkommen fußende Matrone wirkt stillschaffend als vorbildlich-fleißige mater familias zugleich für das Reich, dessen verehrte mütterliche Erhalterin und fördernde Kraft sie darstellt. In bewußtem Gegensatz tritt ihr die ehrgeizig-intrigante, äußerlich imponierende und blendende Weltdame entgegen, welche die greifbaren Machtmittel klug benützt, um zu repräsentieren, Parteien zu bilden, Soldaten zu ködern und einem stets nach Neuerung lüsternen Pöbel Gelegenheit zu Unruhe zu geben. Der Typus der würdigen, ruhig vernünftigen Matrone offenbart sich in Livia, dem Weib des Augustus. Die Fürstin und ehrgeizig strebende Neurömerin verkörpert Julia, die Tochter des ersten Kaisers.

Die Ehe der Livia mit Octavian, dem spätern Augustus, erinnert an alter Väter Sitte, die der Frau aus politisch-sozialen Gründen den Gatten bestimmte. Octavian war der Abkömmling eines frisch geadelten reichen Bürgers und hatte als Großneffe und Privaterbe des ermordeten Cäsars dessen Namen angenommen. Livia hingegen kam aus dem vornehmsten römischen Hochadel, sie vereinigte die Namen der Claudier und der Livii Drusi in sich. Politisch stammten die Gatten aus entgegengesetzten Lagern. Doch sollte eben durch ihre Ehe ein Versöhnungswerk abgeschlossen werden. Die senatorische Partei hielt mit Livia Einzug in Octavian's Haus. Er wechselte sein politisches System, indem er aus einem eifrigen Verfolgers des Geschlechteradels zu jenem mäßigen, duldsamen Regenten sich entwickelte, der während einer langen klugen Regierung vor allem die bürgerlichen Unruhen zu dämpfen wußte.

Livia führte ihre versöhnliche Mission mit wunderbarem Taktgefühl durch. Es gelang ihr, ihre persönliche Freiheit mit der Selbstverleugnung und Beherrschung, die Gatte und Stelle von ihr forderten, harmonisch zu verbinden. Die erste römische Kaiserin erscheint uns als Urbild der Landesmutter, von heiterem Gleichmut, Herrin ihrer Leidenschaft und darum die vollendete Herrin über andere. Ein kräftiger Wille verlieh ihr höchste Anpassungsfähigkeit, heller Verstand und ruhige Ueberlegung machten ihr persönliche Opfer leicht. Ihrem Gemahl war sie eine aufrechte Stütze. Er pflegte mit ihr seine Pläne so ernsthaft zu besprechen, daß er sich für diese wichtigen Unterredungen meist schriftlich vorbereitete. Das große Ansehen, die Macht und der Reichtum des Mannes brachten sie nicht aus dem Gleichgewicht. In dem Haus, in dem der Herr der Welt über des Reiches Geschicke verhandelte, war sie die fleißige Hausfrau. Der Palast selbst war klein und keineswegs üppig eingerichtet. Die Möblierung war so einfach, daß man das Haus schon im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt dem Publikum als Kuriosum zeigte. Auch die kaiserlichen Villen waren höchst anspruchslos. Jede Toga, die Augustus trug, kam aus Livias Händen. Die Familienmutter beherrschte alle Hausarbeiten. Mit besonderem Organisationstalent bildete sie aus der Sklavenschar eine leistungsfähige Arbeitsgruppe, die die Bekleidung aller Hausgenossen besorgte. Die Fürstin selber verteilte die Wolle und sah nach, daß nichts verschwendet wurde. Einfach, treu und fleißig waltete Livia ihres Amtes, mit natürlicher Würde und Gelassenheit. Sie lebte in glücklicher Ehe als Beraterin des ersten Mannes im Staate, vom Volke strömte ihr Verehrung zu, denn die Kaiserin besaß auch äußerlich das feste und doch anmutige Auftreten, das die Menge liebt. Diese schöne und hochstehende Frau war vor allem Mutter von zwei Söhnen, die allerdings aus erster Ehe stammten, aber von Augustus väterlich gehalten wurden. Tiberius und Drusus entwickelten sich unter dem strengen altrömischen Regiment ihrer Mutter körperlich und geistig aufs beste und versprachen eine glänzende Zukunft. So schien die kaiserliche Matrone zugleich auch die glücklichste Mutter des Reiches zu sein. Doch bald erwuchs ihr in der Familie die ungleiche Gegnerin: Julia, ihre Stieftochter.

Diese war weit davon entfernt, das entsagungsreiche Leben und die schweren Pflichten ihres mütterlichen Vorbildes auf sich zu nehmen. Die Kaiserlochter strebte nach seinem Lebensgenuß, besaß literarische Neigung und künstlerischen Geschmack, Hang zu Luxus und Verschwendung. Sie bevorzugte die Seidenstoffe der orientalischen Händler und verschmähte die heimische Wolle. Die fürstliche Stellung des Vaters erfüllte sie mit glühendem Ehrgeiz, die maßgebende Frau des Reiches werden zu wollen. Als ihr erster Gemahl früh starb, vermählte sie ihr Vater mit Agrippa, seinem gleichaltrigen Freund, Feldherr und zweithöchsten Person des Staates. Julia schwelgte in Prachtliebe. Um die Freigiebige bildete sich ein Hofstaat von Schmeichlern und Müßiggängern. Ihr Vater und ihr Mann brachten ihren Namen zu höchster Popularität. Vor der modernen, blendenden Julia verblaßte der Stern der altmodisch-konservativen Livia. Zudem galt Julia als Mutter der künftigen Cäsaren. Ihre Söhne Caius und Lucius wurden von Augustus adoptiert und zärtlich geliebt. Als Agrippa starb, verheiratete Augustus die lebenslustige Witwe zum drittenmal mit dem Sohn der Livia, Tiberius. Dieser mußte sich, um der Politik zu genügen, von einer geliebten Gattin scheiden, doch als beherrschter Sohn einer Livia war er sich der Pflichten wohl bewußt und stellte sie über seine persönliche Neigung.

Weil aber Tiberius ein echter Claudier war, forderte er auch Ernst und Strenge von seinem Weibe und trat der Ueppigkeit ihrer Lebenshaltung entgegen. Bald kam es zu offenem Zwist, doch Julia glaubte sich als Kaisertochter und Mutter der cäsarischen Nachfolger der Gunst des Augustus sicher. Der Vater, der das mißratene Kind besonders liebte, mußte schließlich Julia verbannen, kraft der von ihm geschaffenen Sittengesetze. Im Alter von 37 Jahren wurde die verwöhnte Weltdame gezwungen, den

Gleich beim Eintritt wird einem in sinnfälligster Weise die Bedeutung des Hausfrauenberufes im Rahmen der ganzen Volkswirtschaft vor Augen geführt. Plastische Säulen versinnbildlichen die Stärke der einzelnen Berufsgruppen. Die höchste Säule umfaßt mit 10,3 Millionen männlichen und 2,3 Millionen weiblichen Zugehörigen die Gruppe Handwerk und Industrie. Gleich daneben und fast in gleicher Höhe kommt die Säule der Hauswirtschaft, in der 10,2 Millionen Frauen im Hauptberuf und 10,0 Millionen im Nebenberuf tätig sind. Land- und Forstwirtschaft mit 5,0 Millionen männlichen und 4,8 Millionen weiblichen, Handel und Verkehr mit 3,7 Millionen männlichen und 1,6 Millionen weiblichen und Oeffentliche und freie Berufe mit 1,7 Millionen männlichen und 0,7 Millionen weiblichen Zugehörigen nehmen daneben nur eine ganz bescheidene Säulenhöhe ein. Die Hauswirtschaft ist also an Stärke innerhalb der ganzen deutschen Volkswirtschaft die zweitgrößte Berufsgruppe, bei uns in der Schweiz wird es wohl kaum anders sein. Wenn man weiter bedenkt, daß ein großer Teil des wirtschaftlichen Einkommens — wie dies eine andere höchst interessante Tabelle veranschaulicht — durch die Hand der Hausfrau geht (bei einem Einkommen von 2000 Mark 67,3 Prozent, bei einem solchen von 4000—4500 Mark 64,5 Prozent und über 7500 Mark immer noch 55,8 Prozent) so bekommt man erst den vollen Eindruck von der ungeheuren volkswirtschaftlichen Bedeutung des Hausfrauenberufes. Welche volkswirtschaftlichen Werte können hier erspart oder verschleudert werden!

An diese überwältigende „Einführung", der man sich schlechterdings nicht entziehen kann, auch die Männer nicht, reiht sich nun systematisch ein Gebiet um das andere.

Zuerst die Wohnung. In 24 vollständig eingerichteten Wohnungen steht hier das Problem der Gestaltung der Kleinwohnung zur Diskussion: auch bei ganz kleiner Bodenfläche doch eine rationelle und bestmöglichste Gestaltung des Grundrisses. Es sind wesentliche Fortschritte zu bemerken, aber immer noch, scheint mir, hat der Architekt noch zu stark das Wort. Im Grundriß sind die Wohnungen im ganzen nicht schlecht, wenn auch einzelne Wohnungen immer noch Küche und Wohnraum zu weit auseinander liegend haben. Die Räume gehören unter sich in eine organische Verbindung: Küche und Wohnraum auf der einen, Schlaf- und Toiletteneräume auf der andern Seite. Bad oder doch wenigstens Douche scheinen nun doch eine Selbstverständlichkeit geworden zu sein. Wir hoffen aber, daß die Hausfrauen sich bei der Bearbeitung des Wohnproblems noch stärker zum Worte melden und ganz systematisch hier mitarbeiten werden. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine, der im Rahmen der Ausstellung seine Tagung abhielt, hat nämlich eine eigene Baukommission bestellt, die nun vom Standpunkt der Hausfrau aus dieses Problem zu bearbeiten gedenkt.

Sehr instruktiv ist das Problem Licht, Heizung, und Kalt- und Warmwasserversorgung aufgebaut. An Hand einer ganzen Reihe von Räumen zeigt z. B. die Glühlampenfabrik Osram richtige und falsche Beleuchtung. Ganz auffallend, um wieviel heller bei derselben Beleuchtungsstärke ein hell gehaltener Raum wirkt als ein dunkler. Um die gleiche Helligkeit zu erhalten, muß dieser letztere fast die doppelte Lichtstärke erhalten. Auch das Kapitel Feuerung in Ofen und Kochherd ist ungemein instruktiv dargestellt: Durch richtiges Anheizen und Nachlegen des Brennstoffes kann fast um die Hälfte an Brennmaterial gespart werden — dies auf 15 Millionen Haushaltungen übersetzt, ergibt eine recht beträchtliche Summe.

An die Wohnung schließt sich folgerichtig das Kapitel der Ernährung, dem durch die Chemikerin Dr. Gertrud Wendelmuth eine ausgezeichnete Bearbeitung zuteil geworden ist. Woraus besteht der menschliche Körper, welche Organe dienen der Aufnahme und Ausscheidung, wie groß ist der Kalorienbedarf nach Alter, Gewicht und Arbeitsleistung, wieviel braucht er an Fetten, Kohlehydraten, Vitaminen, Eiweiß, Würze- und Mineralstoffen? — alles dies ist in sehr anschaulichen und leicht faßlichen Tabellen äußerst interessant zur Darstellung gebracht, ebenso Physik und Chemie des Kochens. Die Bedeutung von Gemüse und Obst, Ei, Milch, Salz, Honig, Fleisch und Fisch schließt sich an.

Ein weiteres wichtiges Kapitel hat die bekannte Dr. Erna Meyer bearbeitet: Wirtschaftliche Haushaltsführung. Sie zeigt, wie durch einen überlegten Arbeits- und Kochplan auch die scheinbar so system- und regellose Haushaltsarbeit in das Gefüge eines interessanten Betriebes umgeformt werden, wie die denkende Hausfrau sich genau berechnen kann, ob die ihr anvertrauten Menschen mit dem, was sie bietet, auch genügend ernährt werden, und zwar nicht nur nach dem „Gefühl der Sättigung", sondern nach objektiven und wissenschaftlichen Forderungen.

(Schluß folgt.)

Sieg!

Der Schlußakt des langen englischen Stimmrechtskampfes hat sich in aller Stille und Minne vollzogen: Am 2. Juli hat das von der Regierung eingebrachte und von beiden Häusern genehmigte Gesetz über das Frauenstimmrecht auf gleicher Grundlage wie die Männer die königliche Genehmigung und damit nun endgültige Gesetzeskraft erhalten. So schließt ein Feldzug, der über 60 Jahre gedauert hat und zeitweilig die stürmischsten Kämpfe sah. Das Ende ist aber so stille, so ruhig gekommen, es war so lange schon als selbstverständlich vorausgesehen worden, daß die königliche Bewilligung kaum noch von den Zeitungen und der Oeffentlichkeit vermerkt wurde. Um so größer wird der Widerhall sein, den das Ereignis bei allen Anhängerinnen des Frauenstimmrechts auf der ganzen Welt finden wird.

Der Schlußakt selbst fand im Oberhaus am 2. Juli abends 6 Uhr statt mit den üblichen feierlichen prunkvollen Zeremonien und im Beisein vieler Vertreterinnen von Frauenverbänden und Stimmrechtsvereinen. In den Wandelgängen erfolgte hierauf eine große gegenseitige Beglückwünschung und vor dem Hause schließlich die letzte Demonstration für das Frauenstimmrecht, eine liebliche fröhliche Szene einer langen stürmischen Geschichte". Das bekannte Witzblatt der „Punch", der so manchesmal mit beißender Ironie, mit so mancher witzigen Zeichnung die Gegner gegeißelt hat, brachte seine letzte Stimmrechtszeichnung: Eine junge Dame in Fliegerkostüm (die neue Stimmberechtigte) verbittet sich die ihr von drei Fliegern (den Vertretern der politischen Parteien) angebotenen Pilotendienste. Sie kann das Flugzeug, das hinter ihr zum Start bereit steht, nun allein lenken.

„Aber", meint „The Vote", „wir dürfen nun auf unsern Lorbeeren nicht ausruhen. Es braucht noch viel Anstrengung für die Frauen, um volle Freiheit und ganze wirtschaftliche Unabhängigkeit zu gewinnen. Viele Vorurteile gilt es noch zu überwinden, besonders dasjenige, den Frauen komme keine wirkliche vollwertige politische Macht zu. Zu allen Zeiten sind die Männer (ja selbst die Frauen) so gewohnt gewesen, die Frauen in untergeordneten Stellungen zu sehen, in der „Frauenatmosphäre" verbleibend, „Frauenarbeit" verrichtend, mit „Frauenlohn" zufrieden, daß es für sie fast unmöglich geworden ist, sich die Frauen in der heutigen Welt auf dem gleichen Platze wie die Männer vorzustellen. Die Erlangung des gleichen Stimmrechts ist ein großer Sieg, aber es wird eine größere Errungenschaft sein, wenn es den Frauen gelingt, „Frauensphäre", „Frauenarbeit" und „Frauenlohn" für immer zu überwinden und zu erreichen, daß in der ganzen Welt die Sphäre der Frau so weit umfassend ist als diejenige des Mannes, daß alle Arbeit ihnen gleich offen steht, daß Frauenlohn sich richtet nach geleisteter Arbeit und nicht nach ihrem Geschlecht."

Nicht ohne starke Anteilnahme haben wir Schweizerinnen, die wir noch mitten im harten Kampfe stehen, den Siegeszug des englischen Stimmrechtsgedankens verfolgt und nicht ohne innere Bewegung wohnen wir heute nun diesem Schlußakte bei. 60 Jahre Kampf! Und in einem freien und fortschrittlichen Lande! Wir kämpfen seit bald 30 Jahren. Also stehen wir erst in der Mitte unseres eigenen großen Befreiungskampfes. Aber wenn auch wir heutigen ins Grab sinken, ohne das Ziel erreicht zu haben — unsere Töchter werden nach uns kommen und die Fahne aufnehmen, sie werden unsere Arbeit weiter führen. Denn der Gedanke will und muß leben und er erwählt sich seine Diener und zwingt sie in seinen Dienst, ob sie nun willig sind oder nicht. Der Gedanke, die Idee ist stärker als aller noch so große Widerstand. Und wie auch in England manche dahin gegangen sind, ohne das Ziel gesehen zu haben, so müssen auch wir heutigen das Opfer auf uns nehmen, unentwegt für eine Sache zu kämpfen, deren Früchte wir nicht mehr ernten werden,

Mit Selbstlosigkeit voran im Kampfe, heute und immer mit der gleichen Unentwegtheit!

Probleme der Gemeinschaft:

Gibt es ein Gemeinschaftsleben in der Schule?

Diese Frage kann und muß vor allem bei unsern Mittelschulen gestellt werden; denn auf der Primar- und Sekundarschulstufe ist die Pflege des Gemeinschaftslebens wohl der Persönlichkeit des Lehrers, der auf dieser Stufe noch nicht zum wissenschaftlich eingestellten Fachlehrer wird, anheimgegeben, doch wird sie hier noch nicht zum bewußt empfundenen Problem für die Schüler. Die Mittelschule hat bis vor kurzem die immer stärkere Steigerung der intellektuellen und spezialistischen Ausbildung als Hauptziel vor Augen gehabt, und erst in den letzten Jahren machten sich die Bestrebungen deutlicher geltend, welche von verschiedenen Seiten darauf abzielten, die Förderung des Allgemein-Persönlichen stärker zu betonen. Damit rückt die Pflege des Gemeinschaftslebens in der Mittelschule in die Reihe der aktuellen Programmpunkte vor, und wird besonders für unsere Mädchenmittelschulen, in denen so verschiedenartige Ausbildungsziele nahe vereinigt sind, zum lebendigen Problem. Lange genug hat man sich mit dem Hinweis auf einen guten oder schlechten, manchmal auch völlig unbemerkbar bleibenden „Klassengeist" begnügt, und das Auseinanderfallen der Klassengemeinschaft am Ende der Schulzeit, dem vergeblich die wohlgemeinte Initiative Einzelner durch Veranstaltung von Zusammenkünften entgegenzuwirken versuchte, hatte für viele etwas Deprimierendes. Die Höhere Töchterschule in Zürich besitzt seit Jahren eine Vereinigung von „Ehemaligen", welche nicht nur praktische Aufgaben zu erfüllen hat (Stellenvermittlung, Unterrichtskurse, Rundfragen und Aussprachegelegenheiten), sondern auch ein Hinübertragen der Schulgemeinschaft in die Bezirke des späteren Lebens ermöglicht.

Beachtenswerte Gedanken zu dieser Frage hat namentlich auch Professor Wilhelm von Wyß, der Rektor der Höhern Töchterschule in Zürich, beigebracht.* Die Erfahrungen, welche er in dieser Eigenschaft und gerade auch im Kontakt mit der Vereinigung der „Ehemaligen" gemacht hat, lassen ihn mit aller Wärme und Ueberzeugung für eine intensive Pflege des Gemeinschaftslebens an den Mädchenmittelschulen eintreten. Man stellt mit Beruhigung fest, daß weder Reformen und neue Systeme vorgeschlagen, noch Experimente und Theorien empfohlen werden, sondern daß mit bewährten einfachen Mitteln die Pflege des Gemeinschaftslebens in der Schule neue Intensität, neue Leuchtkraft erhalten kann.

Die Schülerinnen dürfen einander nicht innerlich fremd bleiben, wenn sie zu sozial wertvollen Menschen heranreifen sollen, und auch der große Wert, den sie engen Freundschaften beimessen, soll sie für das Gemeinschaftsleben nicht gleichgültig stimmen. Ueber die Verschiedenheit der Ausbildungsziele und der Charaktere hinweg sollen alle, gerade auch die Einsamen, die „eigenen Käuze", welche es überall gibt, die Gehemmten und die Verschlossenen für das Gemeinschaftsleben gewonnen werden. Dabei gilt es, unauffällige, natürliche Mittel und Wege zu finden, welche den Empfindlichen nicht als etwas Gezwungenes erscheinen. Nicht nur die bekannten Schulreisen und Exkursionen, auf denen Einsame noch viel einsamer sein können als sonst, kommen in Frage; auch kurze Wanderungen, die von den Klassen selbst unternommen werden, Klassenabende mit Aufführungen, für welche ruhig Räumlichkeiten der Schule zur Verfügung gestellt werden können, gemeinsame Betätigung zu Wohltätigkeitszwecken, wobei die gemeinschaftliche Aktion durch ethische Motive besondern Wert erhält, gemeinsame Standlager für Wanderungen oder Skitouren, all das kann noch bewußter ausgebildet werden.

In den einzelnen Klassen fördern die gemeinsamen Eindrücke schöner Unterrichtsstunden den Zusammenschluß; schwierige Kapitel des Lehrstoffes können in gemeinsamer Arbeit bewältigt werden. Die Bestrebungen der „Selbstregierung" mit Wahl von Delegierten der einzelnen Klassen führen zur gemeinsamen Lösung von Klassen- und Schulfragen; die Zusammenführung von obersten und untersten Klassen, z. B. durch eine gemeinsame Veranstaltung oder ,wie es in Genf versucht wird, durch Zuteilung eines „Patenkindes" an jede Schülerin der obersten Klassen überbrücken die Altersgegensätze, von deren Bedeutung sich die Erwachsenen nicht immer eine zutreffende Vorstellung machen. — In besonders eindrucksvoller Weise äußert sich die Pflege des Gemeinschaftslebens bei den Anlässen, welche die ganze Schule vereinigen. Die Eröffnungsfeier, welche die Begrüßung der Neueintretenden bringt, die von froher Stimmung getragene Schlußfeier, ein gemeinsamer Ausflug der gesamten Schule, Wettspiele und Schulfeste können zu bleibenden Erinnerungen werden.

So wird jeder, dem die Schule eine lebendige Daseinsform bedeutet, damit einverstanden sein, daß die Pflege des Gemeinschaftslebens an unsern Mädchenmittelschulen eine zeitgemäße und dankbare Aufgabe darstellt, die noch für manche gesunde Initiative und Einzelleistung Raum bietet. E. B.

*) „Pflege des Gemeinschaftslebens an schweiz. Mädchenmittelschulen" von Wilh. von Wyß. Schweiz. pädag. Zeitschrift. Juli-Aug. 1927.

Frauen im Völkerbund.

Der nächsten englischen Völkerbundsdelegation, die zu Anfang September in Genf zur 6. Völkerbundstagung eintreffen wird, wird unter anderm wieder Dame Edith Littleton angehören.

Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale.

An der kürzlich stattgefundenen, gut besuchten Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale galt das erste Wort der verstorbenen Fräulein Emma Heß, von der Fräulein Mary Rahn aus mannigfacher, persönlicher Zusammenarbeit ein lebendiges und von warmer Dankbarkeit durchströmtes Lebensbild entwarf. Auch einem andern Dahingegangenen, Herrn Eduard Boos-Jegher, der allzeit ein warmer Freund der Frauen und ihrer Sache gewesen ist, galt ein warmes Dankeswort von Fräulein Fierz.

Weiter wurde berichtet über die Zusammenkunft der Frauenzentralen in Basel, über den Austausch von Feriengästen zwischen Deutschland, Holland und der Schweiz, über die Saffa und die Abhaltung eines Zürcher-Tages am 15. September, über eine geplante Eingabe an den Stadtrat betreffend Wünsche zur bevorstehenden Neuorganisation der Armenpflege und schließlich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß man während der Ferienzeit doch auch der Privallehrerinnen und Hausangestellten gedenken möchte, für die die Ferienzeit oft böse verdienstlose Zeit bedeute, durch Verschaffung von Aushilfsstellen könnte manche Not gelindert werden.

Zulassung zum Pfarramt.

Die Geistlichen des Kantons Graubünden haben, wie wir dem „Bund" entnehmen, auf ihrer diesjährigen Synode in Klosters die Frage der Zulassung der Frau zum Pfarramt behandelt und haben sich nach lebhafter Diskussion und mit der überraschenden Mehrheit von 51 gegen nur 4 Stimmen für die unbeschränkte Zulassung der Frauen zum Pfarramt entschieden. Zunächst allerdings war ein Teil der Ansicht, man solle vorderhand die Frau nur zu gewissen Funktionen, sie nur als Helferin des Pfarrers zulassen. Diese Befürworter unterlagen aber mit 22 gegen

---

Schauplatz ihrer Triumphe auf ewig zu verlassen und ihr Leben auf einer öden Insel zu beschließen. Bald darauf starben ihre beiden Söhne, damit war ihr die letzte Hoffnung auf Rückkehr abgeschnitten.

Der gebeugte Augustus adoptierte nun, wohl unter kräftiger Beeinflussung der Livia, deren Sohn Tiberius und nahm ihn zum Mitregenten an. Die Geschichtsschreiber berichten, daß der Kaiser in seiner Sterbensstunde Worte innigen Abschiedes für Livia gefunden: „Lebe wohl, Livia, denke stets an unser langes Zusammensein". War sie ihm doch 52 Jahre lang Gefährtin, Beraterin und treue Hüterin der alten Zucht gewesen.

Die Regierung des Tiberius bot viel mehr Schwierigkeiten als die seines Adoptivvaters. Auch zeigten sich im Schoß der eigenen Familie wieder neue Keime zu Zwistigkeiten, die dem Kaiser verhängnisvoll werden sollten. Um seinen jungen Neffen Germanicus, Sohn des Drusus, und dessen Gattin Agrippa, Tochter der Julia, bildete sich eine Partei, deren Spitze gegen Tiberius gerichtet war. Agrippa entwickelte sich im Gegensatz zu ihrer Mutter zu einer liebenden Gattin und glücklichen Mutter einer zahlreichen Kinderschar. Aber ihr war eine unruhighastende Geschäftigkeit, ein leidenschaftlich impulsives Wesen zu eigen, das jede Stimme der Vernunft unterdrückte. Gerne spielte sie ihren bei den Legionen sehr beliebten Gatten gegen den Kaiser aus und bald kam es mit der alten Livia zu offenem Kampf. Schon die Abberufung des souverän schaltenden Germanicus vom Rhein wurde dem Tiberius als Eifersucht ausgelegt. Als aber der Feldherr in der Blüte seiner Jahre in Antiochia starb, fiel die trostlose Witwe vollends aus dem Gleichgewicht und beschuldigte den Kaiser und seine Mutter als Anstifter des Todes von Germanicus. Im Kampf des Tiberius gegen die Partei der anklagenden Agrippa ist der Kaiser ein weltscheuer Sonderling geworden. So lange Livia lebte, war Agrippa vor persönlicher Verfolgung sicher, denn trotz der Familienzwistigkeiten hätte die Witwe des Augustus nicht gestattet, daß das Haus des Germanicus vertilgt würde. Aber im Jahre 28 nach Christi starb die 86jährige Greisin. Nun wurde Agrippa der Prozeß wegen Verschwörung gegen die Majestät gemacht. Das scharfe Verfahren forderte drei Opfer, die unausgesetzte, nicht ohne Schuld verbannte Mutter und ihre zwei Söhne. Ihr dritter Sohn aber, Caius, sollte der spätere Kaiser Caligula werden, der in Wahnsinn endete.

Nach dessen Tod war vom Haus des Augustus nur noch sein Enkel Claudius übrig, der Sohn der Antonia und des Drusus. Die Ehe seiner Mutter Antonia mit Drusus war von sprichwörtlicher Harmonie gewesen. Als Witwe lebte Antonia mit der wesensverwandten Livia in engster Vertraulichkeit. Als Tiberius nach der Scheidung von Julia sich zurückzog, sorgte die liebevolle sanfte Schwägerin wie eine Schwester für den Vereinsamten. Ihren friedfertigen vernünftigen Worten ist es zu verdanken, daß das Vorgehen gegen des Germanicus Familie immer wieder verschoben wurde. Sie, die im Gegensatz zu anderen kaiserlichen Damen, nie nach öffentlicher Betätigung gierte, trat einmal an die Oeffentlichkeit, als sie des Tiberius Leben durch den Minister Sejan gefährdet wußte. Sie veranlaßte den Kaiser, den allmächtigen Günstling zu stürzen. Durch ihre Warnung rettete sie den Schwager.

Nach dem Tode der Livia genoß Antonia das größte Ansehen. Caligula verlieh seiner Großmutter den Beinamen Augusta. Doch die Hinneigung des Caligula zu ägyptischen Gebräuchen, die dem altrömischen Geist zuwiderfielen, verursachten den Bruch zwischen ihm und Antonia. Sie stark mitten in Katastrophen und allgemeiner Auflösung, das Gerücht ging herum, der wahnwitzige kaiserliche Enkel hätte sie zum Selbstmorde gezwungen.

Ihr Sohn Claudius, der sich als Cäsar von erstaunlicher Tüchtigkeit erwies, war zu Hause nicht fähig, seine Freigelassenen oder die Gattin in Gehorsam zu halten. Darunter litt sein Ansehen, besonders während seiner ersten Ehe mit Valeria Messalina. Der Nichte des Kaisers, der jüngern Agrippina, drohte von dieser Tante eine beständige Gefahr.

Wie ihre Mutter, war diese Agrippina eine tugendhafte Frau, doch da sie kürzlich Witwe geworden, entbehrte sie des männlichen Schutzes. Bald sollte ihre Stellung gefestigt werden. Die allzusichere Messalina, die sich in eine Verschwörung gegen Kaiser Claudius verstrickt hatte, wurde vernichtet. An die freigewordene Stelle trat Agrippa, Nichte, nunmehr Gemahlin des Claudius. Wieder war eine Claudierin die erste Frau des Staates, vornehm und puritanisch wie Livia. Die Günstlinge und Schmeichler traten in den Hintergrund, die Privatfinanzen, die durch Messalinas Verschwendung erschüttert waren, wurden geordnet, denn Agrippina besaß strenge haushälterische Tugenden. Den Gemahl brachte sie den alten Aristokraten wieder näher. Als Mutter zeigt sich Agrippina von altrömischem Schlag. Sie erzog ihren Sohn aus erster Ehe, den jungen Nero, in größter Einfachheit. Er war vier Jahre älter als Britannicus, der Sohn der Messalina, den sie wie ihren eigenen Sprossen förderte. Octavia, dessen Schwester, wurde mit Nero vermählt. Sie glich ihrer Schwiegermutter an Tüchtigkeit. Beim Volk war Agrippina verehrt als Nachfolgerin der Livia und Antonia. Im Jahre 54 starb Claudius. Britannicus war 13, Nero 17 Jahre alt. Mit Hilfe ihres Vertrauten Seneca, handelte die Kaiserin nach ihrer klugen Art. Einen 13jährigen Prinzen konnte sie dem Senat nicht als Kaiser empfehlen, selbst bei ihrem 17jährigen Sohn Nero mußte sie sich auf die Stufen stützen, um auf den Senat einen Druck auszuüben. Die Aera Neros begann mit froher Hoffnung und Vertrauen, das man seiner staatsklugen Mutter entgegenbrachte. Als der diensttuende Offizier des Palastes den jungen Kaiser um die Tagesparole frug, antwortete dieser: „Die beste Mutter".

Doch bald entglitt der mit dem neurömischen Gesellschaftsleben in Berührung kommende unerfahrene Jüngling den Händen der Agrippina. Eine schöne Freigelassene asiatischer Abkunft, Acte, flößte ihm eine leidenschaftliche Vorliebe für den Orient ein und entfremdete ihn seiner Familie.

Die erschütterte Mutter dachte sogar daran, Britannicus, ihren besser gearteten Stiefsohn, gegen Nero auszuspielen. Da starb Britannicus plötzlich, für Agrippina ein vernichtender Schlag. Zum endgültigen Bruch kam es, als Nero der Poppäa Sabina verfiel, einer hochadeligen Dame, der aber eine Julia-Natur inne wohnte. Ihr Ehrgeiz entflammte Nero zur Uebernahme der Staatsgeschäfte und Zurückdrängung der Mutter. Auch wurde die Gattin Octavia verstoßen. Zuletzt aber galt es, die angesehene Witwe des Claudius aus dem Wege zu räumen. Der Freigelassene Anicetus sollte Agrippina durch ein eigens dazu gebautes Schiff den Wellen überliefern. Doch die unerschrockene Kaiserin rettete sich durch Schwimmen. Da die Prätorianer sich nie dazu hergegeben hätten, die Tochter des Germanicus zu ermorden, wurde derselbe Anicetus beauftragt, die

30 Stimmen und in der Schlußabstimmung siegte dann wie gesagt mit überwältigendem Mehr die volle und uneingeschränkte Zulassung. Nur eine Bedingung ist vorderhand daran geknüpft: Die Eheloigkeit.

Die Frage wird nun zunächst den bündnerischen Großen Rat und sodann das bündnerische Volk beschäftigen. Wir sind gespannt auf die weitere Entwicklung der Frage. Da aber Graubünden einer der ersten Kantone war, der ohne viel Aufhebens und in aller Stille das kirchliche Frauenstimmrecht einführte, so darf vielleicht doch angenommen werden, daß das bündnerische Volk dieser Frage nicht so völlig verständnislos gegenübersteht. Vielleicht tragen diese Erörterungen im Schoße der Synoden, wie ja kürzlich auch in Genf, doch nach und nach dazu bei, daß die Bestimmungen des für die Ausübung des weiblichen Pfarramtes, ja sogar nur für die Ablegung der Examen so ungünstigen Konkordates geändert werden.

Daß der Gedanke des weiblichen Pfarramtes nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande Fortschritte macht, beweist unter anderem auch, daß gegenwärtig an der Universität Tübingen in Württemberg auf 666 männliche Theologiestudierende bereits 34 Frauen kommen, ja daß sogar an der katholischen Fakultät für Theologie unter 192 männlichen Studierenden sich eine Frau befindet.

Und der Landeskirchentag in Hannover hat nach einem Referat von Frau Paula Müller-Otfried, der bekannten Führerin der evangelischen Frauen Deutschlands ein Gesetz betreffend die Anstellung und Vorbildung für Pfarramtshelferinnen genehmigt. Frau Müller wies nachdrücklich darauf hin, eine wie ernste Verantwortung die Kirche trage, zumal in einer Zeit wachsender Religionsfeindschaft, wenn sie die sich anbietenden Kräfte evangelischer und kirchlicher Frauen zurückweise.

Ein Stück Frauenstimmrecht in der Schweiz.

Nächstens, vom 16.—21. Juli haben, wie wir der „Nationalzeitung" entnehmen, die Bundesbeamten ihre Personalvertreter in die paritätische Kommission des Beamtengesetzes zu wählen. Von dieser Wahlberechtigung werden nun auch die weiblichen Bundesbeamten Gebrauch machen dürfen, da sie im Gesetz nicht ausdrücklich davon ausgeschlossen worden sind. Es sind immerhin eine ganz stattliche Anzahl von Frauen, die auf diese Weise in den Besitz eines allerdings sehr beschränkten Stimmrechts gelangt sind; im ganzen 4860. Davon entfallen auf die allgemeine Bundesverwaltung 3850, die sich wiederum wie folgt verteilen: Departemente in Bern: 465, Zollverwaltung: 65, Postverwaltung: 1240, und Telegraphen- und Telephonverwaltung: 2080. Dazu kommt der Anteil der Schweizerischen Bundesbahnen mit 1010 weiblichen Angestellten.

Hoffentlich machen recht viele unter den weiblichen Bundesbeamten von ihrem neuen Stimmrecht Gebrauch und beweisen so, daß auch die Frauen mehr und mehr für die Fragen unseres Gemeinschaftslebens Interesse und Verständnis haben, umso mehr, als es sich hier ja um Fragen des eigenen Berufsinteresses handelt. Allerdings weibliche Vertreterinnen können vorderhand noch nicht gewählt werden, es gibt nur männliche Kandidaten. Dieser weitere Schritt bleibt der Zukunft vorbehalten.

Prof. Dr. Marie Daiber †

seit 1913 Privatdozentin für Zoologie inklusive vergleichende Anatomie und Systematik, und Assistentin am zoologischen Institut der Universität Zürich ist nach langem Leiden in Genua gestorben.

Von Diesem und Jenem:

Protest der Steuerzahlerinnen im alten Rom.

Wir haben kürzlich berichtet, daß unsere Luzernerinnen in einer Eingabe dagegen protestierten, daß sie Steuern zu zahlen und doch zur Verwendung dieser Gelder rein nichts zu sagen haben und daß sie auf Grund ihrer Steuerleistung Zulassung in die Schulpflegen und die staatlichen Aufsichtskommissionen verlangten. Daß jedoch schon im alten Rom solche Proteste steuerzahlender Frauen z. T. mit unsern heutigen Argumenten ergingen und mit Erfolg durchgefochten wurden, dürfte hingegen wohl weniger bekannt sein. Das zweite Triumphirat hatte den 1400 reichsten Römerinnen eine ganz besonders harte und ungerechte Steuer auferlegt. Sie beauftragten hierauf eine der berühmtesten Advokatinnen des alten Rom — auch diese wie auch Aerztinnen gab es bereits daselbst — dagegen zu protestieren. Mit Kraft und Schwung führte Hortensia aus, die Frauen sollten nicht die Folgen der Parteikämpfe zu tragen haben, da sie doch in keiner Weise daran teilnehmen. „Warum sollten unsere Güter sich beteiligen, da doch unsere Person zu diesen Kämpfen, dieser Verwaltung, dem Oberbefehl in der Armee, mit einem Wort, zu dieser Regierung, um deren willen Ihr Euch so viel Böses zufügt, gar nichts zu sagen hat?" Die Enthaltung vom politischen Leben führte notgedrungen zur Ablösung der Lasten, die dieses Leben mit sich bringe. — Diese Beweisführung blieb nicht ohne Eindruck auf die Richter, welche darauf nur 400 Frauen eine erniedrigte Steuer auferlegten.

Ehereform in Afghanistan.

König Aman-Ullah scheint auf seiner langen Europareise von der Stellung der westlichen Frauen doch einigen Eindruck bekommen zu haben. Er hat wenigstens nach seiner Heimkehr in sein Land eine Ehereform angeordnet, durch die die bisher in Afghanistan herrschende Vielweiberei eingeschränkt wird. Jeder Mann, der mehrere Frauen haben will, muß sich eine besondere Erlaubnis von dem Gericht verschaffen. Ein Mann darf auch nicht mehr ohne weiteres eine Frau heiraten, nachdem er den Kaufpreis für sie erlegt, sondern er muß vorher ihre ausdrückliche Einwilligung erhalten haben. Jedes Zuwiderhandeln gegen das neue Gesetz wird mit Gefängnisstrafe und mit einer Geldbuße geahndet.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

27. Generalversammlung

im Kongreß-Saal der Saffa in Bern.

Basel, Anfang Juli 1928.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie hiemit einzuladen zu unserer 27. Generalversammlung, die am 1. und 2. September in der Saffa in Bern stattfinden wird. Wir freuen uns, die Besichtigung unserer Ausstellung damit verbinden zu können und haben unsere Tagesordnung so festgesetzt, daß dafür genügend Zeit bleibt.

Anträge sind keine eingegangen. Das auf den Samstag angekündigte Referat über Dienstbotenversicherung kann wegen Verhinderung der Referentin nicht abgehalten werden. Wir hoffen, die Frage ein anderes Mal aufnehmen zu können.

Bei der großen Inanspruchnahme der Bernerinnen während der Saffa bitten wir, möglichst auf Gratisquartiere verzichten zu wollen, doch werden einige wenige zur Verfügung stehen. Anmeldungen für Quartier in Hotels oder bezahlten Privatquartieren sind an das Quartierbureau der Saffa zu richten. Bei der Ankunft melde man sich dort in der Bahnhofhalle und erhält man gegen Vorausbezahlung einen Quartierschein. Die Hotels nehmen der schlechten Erfahrungen wegen, die sie an anderen Ausstellungen machten, keine Vorausbestellungen entgegen. Ueber Quartiere, Fahrtvergünstigungen und anderes Wissenswerte orientiert Sie inliegende Anweisung des Saffasekretariates.

Wie wir Ihnen schon mitteilten, findet an Stelle des gemeinsamen Mittagessens am Sonntag, am Samstag um 6½ Uhr ein gemeinsames Nachtessen im alkoholfreien Restaurant der Saffa statt, damit der Abend frei bleibe für die verschiedenen Veranstaltungen in der Saffa. Sonntagabend um 5 Uhr wird Frau Chenevard einen Radiovortrag über den Bund schweizerischer Frauenvereine halten.

Mit diesem Zirkular erhalten Sie die Karte für Ihre Delegierte. Diese Karte muß vor der Generalversammlung gegen die Stimmkarte (blaue Karte) umgetauscht werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß eine Delegierte nicht mehr als zwei Vereine vertreten kann. Die blaue Karte wird nur gegen Abgabe der weißen verabfolgt, da wir nur auf diese Weise eine Kontrolle ausüben können.

Wir wären sehr dankbar, wenn Vereine, die sich weder durch eigene noch befreundete Delegierte vertreten lassen können, uns dies mitteilen würden. Daß die Teilnahme auch finanziell schwachen Vereinen ermöglicht wird, dafür sorgt unsere Reisekasse, die sie für ihre Delegierte in Anspruch nehmen können. Die Anmeldung für einen Beitrag muß aber vor der Generalversammlung erfolgen. Sehr dankbar wären wir, wenn diese Kasse wieder einmal etwas Zufluß erhielte; unsere alljährliche Bitte um Extrabeiträge für die Speisung dieser Kasse hat schon lange kein Echo mehr gefunden. Solche Zusendungen, sowie die Gesuche um Beiträge, sind an unsere Quästorin, Frl. Schindler, oberer Quai 6, Biel, zu richten.

Wir haben die Freude, Ihnen auch heute den Eintritt eines neuen Vereins zu melden, der Sektion Zürich des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Präsidentin Fräulein Hanna Krebs. Wir heißen ihn herzlich willkommen.

Wir haben die Ueberzeugung, daß diese Tagung im Rahmen der Saffa eine der eindruckvollsten unseres Bundes sein wird. Ein zahlreicher Besuch aus allen Gauen wird ebenfalls zum guten Gelingen beitragen. Darum hoffen wir, alle unsere Bundesvereine in Bern willkommen heißen können und entbieten Ihnen indessen unsere herzlichen Grüße.

Für den Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine:

Die Sekretärin: E. Lotz-Rognon. Die Präsidentin: E. Zellweger.

Die internat. sozialen 14 Tage in Paris.

Paris, den 12. Juli 1928.

M.K. Anfang Juli fand im großen Amphitheater der Sorbonne die feierliche Eröffnung des internationalen Wohnungs- und Städtebaukongresses — und damit also auch die Eröffnung der internationalen 14 Tage in Paris statt. Wie die Menschen wohnen ist nicht nur eine Frage von großer staatspolitischer, sondern auch von menschlicher Bedeutung und so hoffen wir gerne, daß unsere Leserinnen diesem Thema einiges Interesse entgegenbringen.

Loucheur, der Arbeitsminister im Kabinett Poincaré, eröffnete den Kongreß. Er gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Fernhergereisten vor der Einfahrt in Paris soviel unkorrekte Wohnviertel zu Gesicht bekommen hätten, Paris werde aber die versäumte Zeit nachholen und ein nächstes Mal bessere umliegende Quartiere zu zeigen haben. Inzwischen, nämlich in gestriger Nachtsitzung, hat die Kammer bereits ein Projekt Loucheurs betreffend die Erstellung von Wohnungen zu niederen Mietpreisen gutgeheißen.

Henri de Sellier führte hierauf die Kongreßteilnehmer in klarer Rede in die Probleme und Ziele der Vereinigung ein und gab einen Ueberblick über die eingebrachten Rapporte: Die brennendste Frage auf dem Gebiete des Wohnungsbaues ist für alle großen Länder diejenige der Behausung der Aermsten. Was darunter zu verstehen ist, weiß eigentlich erst der, welcher sich in Paris ein wenig umgesehen hat und einen Blick in die Wohngruppen auf den alten Festungen geworfen hat. Dort hausen die größten Familien, Eltern und Verschwägerte und Kinder, in zweizimmerigen Holzbaracken, mit Wellblech bedeckt. Aborte und Wasserleitungen fehlen vielerorts. Die Kehrichthaufen mit alten Blechbüchsen, zerschlagenem Geschirr, Abfällen, werden an der Rückwand des „Hauses" aufgeschichtet. Aber den Leuten ist's wohl dabei, wenigstens im Sommer; gemütlich legen sie sich neben ihrem Besitztum ins Gras und spielen mit Hund und Kind.

Der Redner betonte mit Recht, daß wir in der Schweiz die sich aus solchen Zuständen ergebenden Probleme gar nicht kennen. Bei uns will, dank der allgemeinen Schulbildung, auch der letzte Taglöhner eine anständige Wohnung haben, und wir können unseren Armen helfen, wenn wir ihnen Geld zum Bezahlen der Wohnung (Arbeitsgelegenheit oder Zuschuß) verschaffen.

Ganz anders liegt die Sache in Ländern mit Großstädten. Gerade die unordentlichen Elemente, von denen der Allgemeinheit sowohl in körperlicher wie in moralischer Beziehung die größten Schädigungen drohen, haben hier kein Bedürfnis nach Besserung. Wenn sie zu essen haben, verlangen sie kein Geld mehr für Wohnungsmiete, und sie wüßten es vielfach auch nicht richtig anzuwenden. Der Staat muß darum selber Wohnungen bauen, den Leuten zur Verfügung stellen und ihre Ordnung überwachen. Paris besitzt bereits solche Kolonien und sie machen einen ordentlichen Eindruck. Ideal sind sie aber noch nicht; denn es sind eben hölzerne Notstandsbaracken. Der Kongreß schlägt nun vor: man solle für die Armen einfache, aber äußerst solide Wohnviertel bauen, kann man doch von kinderreichen, mit Sorgen überlasteten Familien am wenigsten Sorgfalt verlangen. Ferner empfiehlt er, die Armen zu gruppieren in solche, die ein widerwärtiges Schicksal trotz Fleiß und Arbeit nicht aufkommen ließ und in „unerwünschte", unordentliche Mieter. Die ersteren kommen in geeigneten Verhältnissen selber vorwärts, die letztern muß man zu heben versuchen. Auf diesen erzieherischen Einfluß wurde besonders großes Gewicht verlegt und man verspricht sich viel von der Tätigkeit einer Gemeindeschwester, die aushilft, Ordnung schafft, pflegt, wo man sie begehrt.

Soll der Staat Einfamilienhäuser oder Mietskasernen erstellen? Italien zieht die Letztern vor. Rom erstellte sogar eine Art Miethotel, mit gemeinsamer Wäscherei, Kindergarten, einer Restaurantküche. In England und Belgien zieht man die Gartenstädte vor und Aldermann Mitchell (Manchester) verurteilt die Hochhausblöcke für Arme ganz besonders. Ein hervorragender englischer Polizeibeamter stellte an Hand seiner Erfahrungen in solchen Quartieren fest, daß die Polizeimannschaft um 25 Prozent verringert werden könnte, wenn die Aermsten nicht so nah aufeinander wohnten.

Der dritte Kongreßtag galt der Diskussion über die Hausbaukosten. Dr. Schmidt, Direktor des Siedlungsverbandes im Ruhrkohlenbezirk, nennt als Maßnahmen zur Verbilligung der Baukosten: Staatsdarleihen zu niederen Zinsen an die Bauunternehmer, organisierte Zufuhr der Baustoffe, Festlegen einer obersten Grenze für den Kaufpreis der Grundstücke, Normung und Typisierung der Bauteile (Fenster Treppen, Türen), Montagebau aus fertigen Bauteilen.

Eine angenehme Ergänzung zu allen diesen theoretischen Ausführungen bietet die Ausstellung an der Porte de Versailles, wo man an Hand von Konstruktionsplänen, Städtebebauungsplänen und photographischen Bildern sehen kann, was die einzelnen Staaten auf dem Gebiete des modernen, sozialen Wohnungsbaues bereits geleistet haben. Unsere kleine Schweiz stellt in einer eigenen Gallerie Aufnahmen von Wohnhausgruppen aus Winterthur, Zürich, Basel aus, die mit öffentlicher Hilfe ausgeführt wurden. .

Aus Jahresberichten.

Vor uns liegen die beiden reichhaltigen Jahresberichte der Frauenzentralen Zürich und Winterthur. Beide wissen von einem erneuten Anwachsen der Arbeit zu berichten, so sehr, daß Zürich nun sogar eine dritte Sekretärin einstellen mußte, kein Wunder, wenn im vergangenen Jahre über 5600 Konsultationen erteilt werden mußten. Wie vielseitig die Arbeit der Frauenzentralen geworden ist, zeigt eine kurze Uebersicht über ihre Tätigkeitsgebiete: Stellungnahme zum neuen Schulgesetz, Eingaben zu Gunsten von Mütterrenten und Altersrenten für Hebammen, hauswirtschaftliche Kurse für schulentlassene Mädchen, Näh-, Schneider- und Strickkurse, Wärme- und Arbeitsstube, Heimpflegeinstitution, Stellenvermittlung, Ferienhilfe an Frauen, Biblitohek, Vermittlung von Konzert- und Theaterbilleten, Durchführung von Vorträgen und Delegiertenversammlungen, Frauentagen usw. Wohl die größte Arbeitslast hat in beiden Frauenzentralen die Saffa mit sich gebracht und Zürich hatte überdies noch eine schöne aber auch wieder große Arbeit mit den Bauten für die berufstätigen und alleinstehenden Frauen, die nun so glücklich und erfreulich zu Ende gebracht ist.

So ist auch dieses Jahr wieder von diesen beiden Frauenzentralen eine Fülle von Arbeit zum Wohle der Frauen und in Vertretung ihrer Interessen geleistet worden, für die wir nicht dankbar genug sein können.

Von Tagungen:

Bestgestaltung der Arbeit in Industriebetrieben.

Cambridge (England), 4. Juli 1928.

Massenproduktion bedeutet infolge ihrer Abhängigkeit von weiten Absatzmöglichkeiten eine wirtschaftliche Unsicherheit, sowohl für das Kapital als auch für die Arbeit, und es ist Aufgabe der sozialen Forschung und der wissenschaftlichen Betriebsführung, unter Zusammenwirkung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern die Wirtschaft zu stabilisieren und die Arbeiterschaft gegen etwaige ungünstige Auswirkungen der Mechanisierung zu schützen. Diese Tatsache wurde anläßlich des soeben in Cambridge beendeten Kongresses der Internationalen Vereinigung für Bestgestaltung der Arbeit in Betrieben von Rednern aus Deutschland, England, den Vereinigten Staaten und zahlreichen andern Ländern besonders hervorgehoben. Das Hauptthema dieses fünftägigen Kongresses bildete das Problem „Grundlegende Beziehungen zwischen allen an der Industrie beteiligten Gruppen". An dem Kongreß nahmen Leiter von Personalabteilungen, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Gewerbeinspektoren und Sozialpolitiker aus 20 Ländern teil.

Mutter zu vernichten, was dann in aller Eile geschah. Nach ihr aber folgte der Zusammenbruch des augustäischen Kreises, der Cäsarenwahnsinn ihres Sohnes und sein schmähliches Ende. Sie versuchte, als letztes aufrechtes Glied der einst allmächtigen Familie, Zucht und vaterländischen Sinn gegen die beginnende Ausländerei hochzuhalten. Doch die beste Mutter vermochte den verderblichen Einflüssen aus dem Osten nicht dauernd zu widerstehen. Mit ihr ging eine alte Welt und eine ehrwürdige Tradition unter.

R. Schudel-Benz.

Ein Bekenntnis zu Stefan George.

Zu seinem 60. Geburtstag.

George wird heute viel besprochen, seine Werke werden beurteilt, dies wird gelobt, jenes getadelt, er wird in literarische Zusammenhänge verknüpft und durch Jahreszahlen an die Außenwelt angelehnt. Eine solche Einreihung vermag den Zugang zu dem Werk des Dichters nicht zu erschließen. Den durchschnittlichen Leser halten schon Vorurteil und Mißtrauen gegen das eigenwillige Schriftbild Georges von einem tiefern Eindringen ab.

Fragen wir uns daher ganz einfach: wie müssen wir es beginnen, daß wir beim George-Lesen mitleben, daß wir in seinen Werken heimisch werden? Lassen wir, bevor wir beginnen, alle Gefühle, vergessen wir unsere Fähigkeit zu gedanklichen Spekulationen, unsere ganze Bildung und Verbildung. Enthalten wir uns aller Urteile und Bezüge. Das will sagen: Es ist nötig, daß wir uns selbst beim Lesen der Dichtungen gänzlich weglassen, nicht fragen, was bedeutet mir dies oder das, sondern daß wir uns schütteln und erschüttern lassen wie von einem Bachschen Chorwerk im Dom.

Wir dürfen George nicht in sentimentalen Stunden lesen, denn George ist durchaus unsentimental. Mancher Leser mißdeutet die Dichtungen, vor allem im „Jahr der Seele" und verdreht sie ins Gefühlsselige. Dadurch wird aber das Bild des Dichters verfälscht und zerstört.

Ebensowenig darf man sein Werk von einseitig ästhetischen Gesichtspunkten aus betrachten. George ist nicht Aesthet. Er war es vielleicht in den frühesten Werken, in welchen er sich bewußt der von ihm verachteten „Literatur" entgegenstellte, die sich damals, wildgewordener Naturalismus, in Schmutz und Fusel austobte. Allein schon im „Jahr der Seele" hat er sich hoch über jeden Aestheizismus erhoben. George ist auch nicht Ethiker. Wenn er in manchen seiner Gedichte die menschlichen Beziehungen durchforscht, so sind doch darüber hinaus auch diese Werke überstrahlt von einer Gnade, die wir nicht beschreiben können. Denn Stefan George ist der Dichter. Dichtung aber verlangt Bereitschaft. Bereitschaft, die heute so schwer ist. Ihm gegenüber ist sie unentbehrlich. Haben wir sie heute nicht, müssen wir warten auf Tage der ausgeglichenen Ruhe, der innern Einheit, auf Tage ohne Grenzen.

Georges Gedichte dürfen wir nicht lesen wie solche Chamissos oder Schillers. Wir dürfen sie nicht überblicken und dann weglegen. Wer so liest, dringt nicht zu George vor. Er verlangt ein lautes, andächtiges und ständig neues Lesen. Mit den Augen lesend, werden wir die Fülle und die abgemessene Pracht der Sprache gar nicht gewahr. Nur nach wiederholtem Erfahren überfällt uns jene innerste Erschütterung, die wir auch bei einer Beethoven-Symphonie erst nach mehrmaligem Hören erleiden.

Das „Jahr der Seele" als das am leichtesten Zugängliche, soll uns der Anfang sein. Alle Gedichte sind hier zartestes Schattierungen eines Jahrlaufs der menschlichen Seele. Die Tage und Nächte, herbstliche, sommerliche, winterdunkle, erfassen uns mit ihrem Schimmern so herzlich, so liebe-erfüllt, daß wie sie mit wahrer Sehnsucht wieder aufsuchen. Selten fühlen wir Gedichte so als lebendige Wesen, als Wesen mit ihrem eigenen Schicksal; manche empfinden wir wie uns liebe Menschen.

„der hügel wo wir wandeln liegt im schatten
indes der drüben noch im lichte webt
der mond auf seinen zarten grünen matten
nur erst als kleine weiße wolke schwebt.

die straßen, weithin deutend, werden blasser
den wandrern bietet ein gelispel halt
ist es vom berg ein unsichtbares wasser
ist es ein vogel der sein schlaflied lallt?

der dunkelfalter zwei die sich verführten
verfolgen sich von halm zu halm im scherz
der rain bereitet aus gesträuch und blüten
den duft des abends für gedämpften schmerz.

Im „Vorspiel" und im „Teppich des Lebens" erreicht George den Höhepunkt seines ersten großen Dichtungskreises. Mit harter Trauer schaut er Vergangenes und blickt zweiflerisch in die Zukunft. Doch brennen manche Geschöpfe des Vorspiels durch uns wie wahre Wunder.

Ganz neu, viel gewaltiger, mächtiger tritt George vor uns im „Siebenten Ringe". Die Liebe hat ihn, von dem wir im Vorspiel glaubten, er sei endgültig bestimmt, geformt, neu geboren. Sie läßt ihn Liebesgedichte von einer Zartheit und letzten Schlichtheit erschaffen, wie sie die deutsche Sprache nicht mehr besitzt.

„Der Stern des Bundes" zeigt ihn uns schließlich in einer Höhe, in die wir kaum hinaufdringen. Dies aber blendet uns wie ein neuer Stern:

„von welchen wundern lacht die morgenerde
als wär ihr erster tag? erstaunies singen
von neuerwachten weiten trägt der wind
verändert sieht der alten berge form
und wie im kindheitsgarten schaukeln blüten . . .
der strom besprengt die ufer und es schlang
sein zitternd silber allen staub der Jahre
die schöpfung schauert wie im stand der gnade.
kein gänger kommt des weges dessen haupt
nicht eine ungewußte hoheit schmücke
ein breites licht ist übers land gegossen.
heil allen die in seinen strahlen gehn."

Eine aufrechte Ehrfurcht erfüllt uns alle, die wir von seinem Werke leben als einem unentbehrlich Notwendigen, und in Verehrung blicken wir auf zu ihm, der wie Luther sagen durfte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders". Nicht der Lyriker in George, nicht der Ethiker, sondern der George ist uns höchstes Vorbild, der wie keiner sonst in diesem materialisierten Zeitalter seine Sendung; die Wiedererschaffung der deutschen Sprache und Dichtung vollkommen in Leben und Werk, als in einer beispiellosen Zwiesprache mit Gott erfüllt hat.

P. H.

In einem zusammenfassenden Schlußbericht sagte Mary van Kleeck, Leiterin der Abteilung für Wirtschaftsforschung der Russell Sage Foundation in Newyork: „Die Lage der Arbeiterschaft hängt von allgemeinen volkswirtschaftlichen Bedingungen ab; wie Bevölkerungszunahme, Erweiterung der Absatzmöglichkeit bei steigender Produktion, Rohstoffbeschaffung usw. Gemeinsame Arbeit von Vertretern der Arbeitnehmer- und Arbeiterorganisationen, nicht nur bei der Leitung einzelner Betriebe, sondern auch für die Lösung genereller Wirtschaftsfragen ist notwendig, um den arbeitenden Schichten eine der menschenwürde entsprechende Lebenshaltung zu gewährleisten und um eine gesunde Wirtschafts- und Sozialpolitik zu entwickeln. Noch wichtiger als der Einfluß der materiellen Faktoren ist die innere Einstellung der an der Produktion beteiligten Gruppen zueinander. Ausschaltung von Mißtrauen und Furcht, gegenseitiges Verständnis sind für die Befriedung der Industrie notwendig. Die Vereinigung will den gemeinsamen Boden für die Verständigung aller am Wirtschaftsleben beteiligten Gruppen schaffen".

Der Kongreß sprach sein Interesse für die jüngste Entwicklung des Internationalen Arbeitsamtes und für die Arbeitskonferenz im Juni 1928 in Genf aus, und bot seine Mitarbeit an für die Beobachtung von Formen des Zusammenwirkens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die bereits in einigen Ländern zur Hebung der Löhne und der übrigen Arbeitsbedingungen und dementsprechend zur Steigerung und Intensivierung der Produktion geführt haben, und zwar dies sowohl im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wie der Allgemeinheit.

Für die kommende Amtszeit von drei Jahren ist in den Vorstand der Vereinigung unter anderm gewählt worden: Miß M. van Kleek, Russell Sage Foundation, Newyork und Frl. M. L. Flédderus, Holland, und als weitere Beisitzer Miß L. C. Odencrantz, Leiterin der Arbeitszentrale für Verkrüppelte in London und Dr. Frida Wunderlich, Parlamentsmitglied, Berlin.

Von Büchern.

— **Die Sommerküche.** Koch ohne Plage für heiße Tage, von Elisabet Neff. Mit einem vielfarbigen Umschlag. Preis kartonniert RM 1.80. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Das Büchlein kommt jetzt, wo endlich der warme Sommer ins Land gezogen ist, eben recht. Die moderne Hausfrau soll sich nicht mehr an heißen Tagen am heißen Herd plagen. Sie soll keine heißen Suppen und schweren Gerichte kochen, wenn kalte und leichte Speisen bekömmlicher sind. Das Kochen im Sommer darf nicht ermüden, und das Essen muß kräftigen und erfrischen. Für eine Sommerküche, die das Kochen zur Freude macht, und in der ideale Sommerspeisen bereitet werden können, hat Frau Elisabet Neff eine große Anzahl von köstlichen Rezepten zusammengestellt. Hier der Inhalt: Neue Freuden, neue Schmerzen; Wenig heiße Suppen — mehr Kaltschalen und andere Vorspeisen; Fleisch — lieber mager als zu fett!; Leicht bekömmliche Mehl- und Eierspeisen; Viel Gemüse macht schlank!; Mehr Salat und Kompott! Kalte Süßspeisen — erfrischend und nahrhaft; Ueberraschendes aus Quarz; Allerlei Sommergetränk. Das Bändchen ist hübsch kartoniert und kostet RM 1.80.

Wegweiser.

Wetzikon. Mittwoch den 18. Juli, 19 Uhr, in der Gemeindestube:
Jahresversammlung des kant. zürcherischen Bundes für Frauenstimmrecht:
Traktanden: Die Ueblichen.
20 Uhr daselbst:
„Rechte und Pflichten der Schweizer Bürgerin"
Oeffentlicher Vortrag
von Frl. Dr. Grütter, Bern.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Eine berechtigte Warnung.

Weil der Nährwert der Banane und des Cacao allgemein bekannt und namentlich die Zusammensetzung mit anderen wichtigen Aufbaustoffen in vollendetstem Maße gelungen ist, hat sich das neue Kraft- und Stärkungsmittel Banago überraschend schnell eingeführt. Etwas Gutes findet aber sofort Nachahmer und bereits werden hier und dort allerlei Bananenkakaos offen oder verpackt unter irgend einem Namen, meistens zu viel höheren Preisen, angepriesen.

In ihrem eigenen Interesse achte die Hausfrau darauf, nur echtes Banago in verschlossenen Original-Paketen von 250 Gramm zu 95 Cts. zu erhalten. Daneben gibt es eine Spezialpackung von 5 Kg. Nettoinhalt für Spitäler, Kliniken und Pensionen. Banago ist mehr als eine gewöhnliche Mischung von Bananenmehl und Cacao, denn die Banane wird durch kompliziertes Verfahren fermentativ aufgeschlossen, damit sie sich gänzlich absorbiert und die stopfende Wirkung des Cacao aufhebt. Eine wissenschaftlich erprobte Beigabe von Phosphaten und Calciumsalzen, sowie Trauben und Rohrzucker erhöht den gesundheitsschädlichen Wert. In allen besseren Lebensmittelgeschäften größerer Ortschaften ist Banago heute käuflich, wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach. Ausgiebige Probemuster kostenfrei durch die Fabrik Nago, Nährmittel-Werke A.-G., Olten.

Lasst sie austoben!
Aber sorgt für kräftige Nahrung, damit der Organismus nicht unter dem raschen Wachstum leidet und Erkältungen wie Infektionen widersteht. Gebt Euren Jungen BANAGO! Die vitaminreiche Banane und den Kakao liebten sie von jeher. Der reiche Zusatz von Phosphaten und Calciumsalzen stärkt die Knochen und der Traubenzucker sorgt für gute Verdauung.

BANAGO
b24
Nur verschlossene Pakete von ¼ Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42. BERN

Der grosse Modeartikel

„Atalante"

SWAN BRAND
„Atalante"
gestricktes Corselet
Büsten- und Strumpfhalter-*Ersatz*
Schweiz. Pat. Nr. 112.600
modern, praktisch, behaglich
Alleinverkauf:
Bern: Fabrik-Dépôt, Gurtengasse 3
Ryff & Co. A.-G.
„Lama"
Biel: „ „ Neuengasse 44
Zürich: Tricosa A.-G. Rennweg 12
Genève: Tricosa S. A., Place Molard 11
La Chaux-de-Fonds: Tricosa S. A., Léopold-Robert 9

Der Tee von Niederländisch-Indien

In dem zu den holländischen Kolonien gehörenden Niederländisch-Westindien, dem Lande der üppigsten Vegetation der Welt, überwachen und leiten naturwissenschaftlich gebildete Männer, wie unser Landsmann Dr. Karl Bernard von Genf, die Pflanzungen des feinen und kostbaren Tee-Strauches. Unter unendlichen Mühen und unzähligen Vorsichtsmassregeln wählen diese Männer die allergesündesten Teepflänzchen aus, wohnen ihrer Einverleibung in sorgfältigst bearbeiteter Erde bei, ordnen die Pfropfung an, richten die notwendige Bewässerung ein und nach Jahren und Jahren dieser harten Arbeit sind sie endlich so weit gekommen, den köstlichen Tee von Niederländisch-Indien, eine der besten existierenden Teesorten, zu erzeugen. Dieser Tee ist so vorzüglich, dass seine Produktion in den letzten 20 Jahren verfünffacht werden konnte, ein Resultat, welches die Steigerung des Verbrauches anderer Teesorten weit übertrifft.

Der Tee von Niederländisch-Indien ist unvergleichlich in Bezug auf seine „Blume", sein fein abgetöntes Aroma, durch seinen vorzüglichen Geschmack und durch das Wohlbefinden, welches sein Genuss hervorruft.

Der Direktor der westschweizerischen Familienzeitschrift „Le Magazine" kam als erster auf den Gedanken, diesen ausgezeichneten Tee zu importieren und ihn in der Schweiz bekannt zu machen. Er unternahm deswegen eine Reise nach Holland und studierte an Ort und Stelle das ausserordentlich schwierige und komplizierte Teegeschäft. Durch Fühlungnahme mit den holländischen massgebenden Stellen, welchen die Teepflanzungen in Niederländisch-Indien unterstellt sind, erreichte er, **direkt mit den Plantagen** in Verbindung zu kommen. Dadurch wurde er in die Lage versetzt, seine Kundschaft mit einem Tee von **ganz erstklassiger Qualität** zu einem sehr bescheidenen Preise zu versorgen.

Unterstützt von einem der ersten Amsterdamer „Tee-Dégustateure" sind folgende 2 Teequalitäten zusammengestellt worden:

Eine erste Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke „Magazine délicieux"**
Eine zweite Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke „Magazine excellent"**

Eine jede von diesen beiden Teequalitäten ist aus 6 Sorten zusammengesetzt und jede davon verkörpert eine der besten Teemarken, welche sich im Handel befinden. Hierüber geben wir eine öffentliche Erklärung in einer späteren Anzeige ab.

Ausserordentlich wichtig für Tee-Liebhaber ist der Umstand, dass wir in der Lage sind, die Rechtmässigkeit unserer Qualitäten zu garantieren. Die erste Qualität des Tee-Magazine, Marke „Magazine délicieux" wird verkauft zu

Fr. 1.65 per 125 Gramm
„ 3.20 „ ½ Pfund
„ 6.20 „ 1 „

Dieser Tee „Marke Magazine délicieux" ist unvergleichlich und diejenigen die ihn einmal versucht haben, können keinen andern Tee mehr trinken. Bestellungen von 1 Pfund oder einem ½ Pfund werden franko Porto und Nachnahme geliefert. Für die kleineren Bestellungen von nur 125 Gramm sind wir leider gezwungen, unsere Kunden mit der Hälfte des Portos 25 Cts., zu belasten.

Die zweite Qualität des Tee-Magazine, Marke „Magazine Excellent" wird verkauft zu

Fr. 1.35 per 125 Gramm
„ 2.65 „ ½ Pfund
„ 5.20 „ 1 „

Bestellungen von 1 Pfund und einem ½ Pfund werden franko Porto und Nachnahme geliefert, für die kleineren Bestellungen von nur 125 Gramm wird die Hälfte des Portos = 25 Rp. angerechnet. Dieser Tee, Marke „Magazine excellent" besitzt einen ganz seltenen Geschmack und ist die Freude von Vielen, für welche der Genuss ihres täglichen Tees der schönste Moment des ganzen Tages bildet.

Wichtige Mitteilung: Die Abonnenten und Leser des „Schweizer Frauenblatt" welche den unten befindlichen Bestellzeddel benützen, **geniessen eine Ermässigung von 5% auf die oben genannten Preise.**

BESTELLSCHEIN ZU VORZUGSPREISEN

Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:

125 Gramm
250 „ } Nichtpassendes durchstreichen
500 „
Ihres Tees von Niederländisch-Indien

Marke „Magazine délicieux" zum Preise von Frs. 1.65 plus 25 Cts. Porto per 125 Gramm, Frs. 3.20 per ½ Pfund franko und Frs. 6.20 per 1 Pfund abzüglich 5% Vorzugsrabatt
Marke „Magazine excellent" zum Preise von Frs. 1.35 plus 25 Cts. Porto per 125 Gramm, Frs. 2.65 per ½ Pfund franko und Frs. 5.20 per 1 Pfund franko abzüglich 5% Vorzugsrabatt
(Nichtpassendes durchstreichen)

Vornahme und Name (gut leserlich schreiben) .....

Strasse ..... **Ort** .....

(Dieser Bestellzeddel darf nicht als Drucksache verschickt werden. Er kann auf eine 10 Cts. Postkarte geklebt oder als Brief mit 10 resp. 20 Cts. spediert werden und muss ausschliesslich an die Adresse
TEE MAGAZINE. Depot Zürich, ZÜRICH 8, Wiesenstrasse 11, gerichtet sein.

Hier abtrennen — Hier abtrennen

Süsse, frisch gepflückte, z. Sterilis. geeignete
Veltliner-Heidelbeeren
Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.50
2×5 kg Kistchen Fr. 10.50
Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen v. ca 7 Liter Fr. 2.50 p. Liter. Alles franko
P. Piozza, Brusio
Importgeschäft / Veltlinerweinproduzent

„Schaffhuser Mandelschnitte"
seit mehr als 80 Jahren
Spezialität der Confiserie
Hans Rohr
Schaffhausen 2
Unvergleichlich z. Wein!
Schachteln zu Frs. 2.40 u. 3.80

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Kiosks - Chalets - Holzbauten
innere und äussere dekorative
Holzarbeiten

Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie

BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

Wenn Sie
Reiseartikel u. Lederwaren
insbesondere
DAMENTASCHEN
benötigen, so kaufen Sie dieselben im
Spezialgeschäft
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45
woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

Kostüm-Verleihinstitut
Gegründet 1906 **H. Strahm-Hügli** Tel. Chr. 35.88
Kramgasse 6, **BERN**
Grösstes Bernisches Verleihinstitut für **Theaterkostüme** sowie **Trachten aller Arten.** Lieferant des Heimatschutztheater, Bern.
Verkauf von echten **Rosshaarspitzenhauben.**
Gewerbeausstellung Bern 1922, Höchste Auszeichnung.

Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die;
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Klosters-Dörfli
Pension Schweizerhaus,
neu renoviert, gute Verpflegung, alkoholfreie Getränke. Pensionspreis von **Fr. 7.—** an.
LEITUNG: Schweizer Verband Volksdienst.

BEINLEIDEN
Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen.
½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

Ihr,
die Ihr in die Ferien geht, gedenket derer, die ohne Eure Hilfe nicht gehen können.
Ferienhilfe für Frauen
Postcheck-Konto VIII/6199 - Sekretariat: Talstr. 18
Zürich

Ia. Heidelbeeren
frische und saubere zum sterilisieren Fr. —.80 p. kg. plus Porto
ED. ANDREAZZI, DONGIO
No. 2 Tessin

Alkoholfreier Tessiner Wein
(sterilisierter Traubensaft) rot od. weiss. 24 Flaschen zu 7 Dzl. Flaschen inbegriffen Fr. 30.—, in Flaschen zu 2 Litern Fr. 1.— per Liter ohne Flasche, von 12 Flaschen an.
FR. WEIDENMANN, LOCARNO

Welche Familie würde über die Sommerferien
(2 Monate) eine 18-jährige, etwas schulmüde Seminaristin aus der franz. Schweiz, welche sich in der deutschen Sprache weiterbilden möchte, bei sich aufnehmen? Sie wäre bereit, franz. Conservation zu erteilen und im Haushalt etwas mitzuhelfen.
Offerten erbeten an:
E. Scheller, Fürsorgerin, Kernstrasse 50, **Zürich 4**

„La Roseraie" ob Coppet (Genfersee) **Haushaltungsschule**
Direktion: **Frau Dr. Rittmeyer.** Herrliche Lage. Park. Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Familienleben. Referenzen.